

ALBUM-CHECK I

Klassik

Céline Moinet (Oboe)

„Lumière“
Berlin Classics



So hartnäckig sich Spitzenorchester vor allem im deutschsprachigen Raum gegen die Aufnahme von Frauen gewehrt haben, so rasant besetzen diese mittlerweile eine Spitzenposition nach der anderen. So auch Céline Moinet als Solo-Oboistin der Dresdner Staatskapelle, die sich für ihr neues Album mit ihrer Freundin Sophie Dervaux zusammenschloss, der Solo-Fagottistin der Wiener Philharmoniker. „Lumière“ (Helligkeit) nennt Moinet ihr Album mit Werken von Poulenc, Ravel, Debussy und Saint-Saëns, das sie als Referenz vor dem besonderen, viele Maler anziehenden Licht ihrer französischen Heimat verstanden wissen will. Zusammen mit der langen französischen Tradition der Oboe gehen Instrument, Musikerin und Werkfolge eine rundum stimmige Symbiose ein. Das helle, gleichwohl weiche Timbre ihres Tons leuchtet schillernd und brillant auf. Nicht nur in Francis Poulencs elegant-biegsamer Oboen-Sonate und dem kapriziösen Trio für Klavier, Oboe und Fagott, sondern auch im geschmackvollen Arrangement der Saxophon-Rhapsodie Claude Debussys, für das die Musikerin zum Englischhorn greift. Beachtung verdient ihr langjähriger Klavierpartner Florian Uhlig, der besonders die impressionistischen Töne der Rhapsodie und der Bearbeitung für Klavier und Oboe von Maurice Ravels Orchestersuite „Le Tombeau de Couperin“ mit feinen Anschlagsnuancen zum Klingen bringt. Ein Album, das in der obersten Liga des CD-Angebots anzusiedeln ist. Und mit Saint-Saëns’ später und charmanter Oboen-Sonate wird auch noch eine echte Rarität gereicht. (P. Ob.)

Klassik

Mikhail Pochekin (Violine).
Württemberg. Philharmonie
„Romantic Violin Concertos“

Hänssler Classic



Wenn man als Geiger mit einem Repertoire-Hit wie Felix Mendelssohn Bartholdys Violinkonzert auf dem CD-Markt auffallen will, muss man ihn mit einer hörenswerten Rarität zusammenstellen. Genau das tun der russische Geiger Mikhail Pochekin und die Württembergische Philharmonie Reutlingen unter Leitung von Sebastian Tewinkel, indem sie Mendelssohns Geniestreich mit Max Bruchs 33 Jahre später entstandenen Zweiten Violinkonzert kombinieren. Dieses Werk in d-Moll hat nie die Popularität von Bruchs Erstem Konzert erreichen können, dessen Erfolg der Komponist selbst als Last empfunden hat. Er schätzte sein Zweites Konzert höher ein und war sich damit mit dem Star-Geiger Pablo de Sarasate einig. Was den plastischen und kantablen Melodienreichtum des Werks angeht, steht es dem berühmteren Konzert in g-Moll tatsächlich nicht nach. Mit einem ausgedehnten, für einen Kopfsatz ungewöhnlichem Adagio wird es eröffnet, ein kurzes instrumentales Rezitativ leitet zum ebenfalls verhalten startenden, aber sich virtuos aufschwingenden Finale über. Dankbare Aufgaben für einen emotional so wach agierenden Geiger wie Mikhail Pochekin, der die Qualitäten des Werks auf hohem Niveau erklingen lässt. Vor allem in den höheren Lagen entfaltet der Musiker einen seidig-süßen Ton, während die tieferen Lagen größer wirken. Insgesamt eine lohnende Begegnung mit einer interessanten Rarität und Mendelssohns Hit als Zugabe. (P. Ob.)

KONTAKT

Kulturredaktion

📞 0241 5101-429
🕒 Mo.-Fr. 10-18 Uhr
✉ kultur@medienhausaaachen.de

Lieder von den Bürden des Lebens

Der Schauspieler Tom Schilling legt mit seiner Band Die Andere Seite ein düsteres, faszinierendes Album vor.

VON MICHAEL LOESL

Die Nähe zum Leben geht auf Tom Schillings neuem Album „Epithymia“ mit der Nähe zum Tod einher. Passend dazu hat er seiner Band gleich einen neuen Namen gegeben: Die Andere Seite. Der eignet sich nicht nur nahezu perfekt zur inhaltlichen Beschreibung der Platte, sondern geht ebenso gut als Metapher für das Selbstverständnis des 40-Jährigen als Künstler durch. Bekannt geworden ist der gebürtige Berliner vor allem als Theater-, Fernseh- und Filmschauspieler. „Crazy“, „Oh Boy“ und „Fabian“ sind nur drei der viel diskutierten Kino-Produktionen, die er gedreht hat. Nicht minder eindringlich nahm sich 2017 „Kein Liebeslied“, die erste Singleauskopplung des Debütalbums „Vilnius“ von Tom Schilling & The Jazz Kids aus. Zwar wurde dem Werk weniger Reichweite als seinen Filmen zuteil, aber Schilling markierte damit seinen Einstand als Musiker, ganz unabhängig von seinem Beruf als Schauspieler. Er begreift sich nämlich nicht als Darsteller, der nebenher auch Musik macht, sondern ist seiner Auffassung nach im jeweils gleichen Maße Schauspieler und Musiker. In diesem Fall empfängt Schilling jedenfalls als Kopf von Die Andere Seite morgens um 9 Uhr über Bildtelefonie zum Gespräch. Gerade erst aus der Dusche, habe seine Frisur noch nicht ihre Tagesform erreicht, entschuldigt er sich eingangs. Als ob die Kopfbehaarung in der Annäherung an ein Album auch nur ansatzweise eine Rolle spielen würde! Es geht hier schließlich nicht um Äußerlichkeiten, sondern, wie es der griechische Titel des Werks ver-



Betrachtet sich in gleichem Maße als Schauspieler wie auch als Musiker: Tom Schilling.

FOTO: WILLIAM MINKE

rät, um Sehnsucht und unstillbares Verlangen. „Ich wollte mit der Platte herausfinden, ob ich mich vielleicht besser mit dem Leben arrangieren kann, wenn ich mich mal mit dem Tod beschäftige“, sagt Schilling. Mal? Auf „Epithymia“ hält die Beschäftigung damit zehn Stücke lang an. Bei dieser Feststellung muss selbst Schilling lachen. „Ja, es ist dann eine Art Konzeptalbum daraus geworden.“ Und was für eins! Vieles von dem, was Menschen am Menschsein schmerzt, zählt Schilling eher sprechgesänglich als wirklich singend im Eröffnungsstück „Das Lied

vom Ich“ auf. Er klingt dabei wie eine stimmgewordene andere Bewusstseinsebene, in deren Beobachtung alle Eigenschaften und Ängste zusammenfinden, die wir vorzugsweise abschütteln wollen. Die Musik spielt dazu halb rockmushypnotisch rockend, halb düster elektronisch einem „Schreien aus der Wiege“-Crescendo entgegen. Die in Moritatt-Nähe angesiedelte Ballade von „Aljoscha“ hebt die Schwere im nächsten Stück zwar mit leichten Folkgitarren-Akkorden vordergründig wieder auf. Ins Fröhliche wollen aber selbst die nicht verweisen. Dafür war der Ausgangspunkt für „Epithymia“ viel zu offensichtlich von Unruhe geprägt, wie sich Schilling erinnert. Er habe eine starke Sehnsucht nach innerem Frieden gespürt, die er zu jener Zeit, als die ersten Stücke für das neue Album entstanden, „im Leben“ nicht gefunden habe. Regelrechte Todessehnsucht findet sich zwischen den Zeilen nicht. Das Flirten und Verschmelzen mit dem Nichts, greift Schilling jedoch konstant als Option auf. Als Möglichkeit zur Flucht vor der Realität?

Vielleicht, denn die lässt sich nicht erst seit der Angst bereitenden weltpolitischen Gegenwart eher selten in Einklang bringen mit Sehnsüchten nach Verschmelzung mit der Welt, mit dem Partner, mit sich selbst. Zum Glück überhöht sich Schilling in seinen Selbstbeobachtungen nicht, womit er „Epithymia“ eine quasi exemplarische Allgemeingültigkeit verleiht. „Selbstverständlich ist das Album autobiografisch“, wirft er ein. „Aber nicht in der Intensität, wie es auf andere Leute wirken kann, nicht in den verstörenden Ausmaßen. Man muss sich um mich keine Sorgen machen. Wenn ich ein Lied über Selbstmordfantasien schreibe, schildere ich darin nicht eins zu eins meine eigenen Gedanken. Ich kann mich sehr gut in Gefühle hineinsteigern und sie auch glaubhaft übersteigern.“ War es ihm deshalb wichtig, seine Band diesmal Die Andere Seite zu nennen und ihr als verantwortlicher Kreativkopf eine alternative Identität, eventuell sogar rahmensprengenden Platz zum kreativen Ausloten zu verschaffen? Den braucht es unbedingt, denn „Heller Schein“,

„Man muss sich um mich keine Sorgen machen. Wenn ich ein Lied über Selbstmordfantasien schreibe, schildere ich darin nicht eins zu eins meine eigenen Gedanken.“
Tom Schilling

ZUR PERSON

Preisgekrönter Schauspieler

Tom Schilling wurde am 10. Februar 1982 in Ost-Berlin geboren. Bereits sechs Jahre später gab er im DDR-Film „Stunde der Wahrheit“ sein Debüt als Schauspieler. 2001 machte er am John-Lennon-Gymnasium in Berlin-Mitte sein Abitur. 2006 besuchte er als Stipendiat die Lee-Strasberg-Schauspielschule in New York.

Für breite Aufmerksamkeit sorgte er bereits im Jahr 2000 an der Seite von Robert Stadlober in

der Literaturverfilmung „Crazy“ und war ab da permanent in zahlreichen TV-Produktionen (darunter etliche „Tatort“-Folgen) sowie Kinofilmen zu sehen, etwa „Oh Boy“ (2012), „Werk ohne Autor“ (2018) und „Fabian oder Der Gang vor die Hunde“ (2021). Schilling wurde mehrfach als Schauspieler prämiert, unter anderem ist er Bambi-Gewinner und Träger des Deutschen Filmpreises. Er lebt mit seiner Familie in Berlin.

Am Dienstag, 31. Mai, werden Tom Schilling und Die Andere Seite ihr neues Album live in der Kölner Kulturkirche präsentieren. (ML)

ALBUM-CHECK II

Indierock

Fontaines D.C.

„Skinny Fia“

Partisan/PIAS/Rough Trade



Das irische Quintett Fontaines D.C. findet auf seinem neuen, dritten Album „Skinny Fia“ einen neuen Grundton, ohne sich grundsätzlich von seinen angestammten Postpunk-Bezügen zu verabschieden. Die zehn neuen Stücke sind getragener, melancholischer, eher New Wave als Rock wie noch auf dem Grammy-nominierten Vorgänger „A Hero’s Death“. Zugleich ist das Album eine Art Rückbesinnung auf die irische Herkunft aus der Ferne in London, wo die Band inzwischen beheimatet ist. Die ist mitunter schmerzvoll. So zitiert etwa das Eröffnungsstück „In ár gCroithe go deo“ den Spruch auf dem Grab einer Irin in London. Er bedeutet ungefähr soviel wie „Für immer in unseren Herzen“, doch die Behörden wollten nicht erlauben, dass er auf Gälisch angebracht wird, weil sie befürchteten, dass er politisch sein könnte. Tatsächlich wurde er so erst zum Politikum. Fontaines D.C. gelingt erneut ein atmosphärisch dichtes Album, auf dem Stücke wie „Jackie Down The Line“ oder „Roman Holiday“ Hit-Potenzial entfachen. (chr)

Pop

Poppy Ajudah

„The Power In Us“

Virgin/Universal



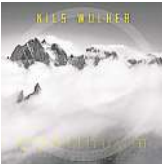
Croydon, am südlichen Zipfel von London gelegen, darf sich nicht gerade als Geburtsstätte des Conscious Pop rühmen. Katie Melua und Kate Moss zählten bislang zu den bekanntesten Persönlichkeiten des Stadtteils. Aber zum einen liegt die multikulturelle Enklave Brixton nur einen Steinwurf entfernt. Zum anderen machen gesellschaftliche Umwälzungen auch vor eher funktionalen Gegenden nicht Halt. Vom Widerstand singt Poppy Ajudah zwölf Songs lang auf ihrem Debütalbum zu Jazz- und Funk-Würze. Die hier und da auftauchenden, klanglichen Gefälligkeiten lässt sie von verzerrten Gitarren flankieren. Die Botschaft ist klar: Man darf es sich in diesem Old-School-Soul gemütlich machen, aber Wachsamkeit ist geboten. Die Mittzwanzigerin will nämlich aufrütteln, Flausch mit Dornen versehen, damit Selbstgefälligkeit kein Mittel gegen all jene Millionen Menschen bleibt, deren Hab und Gut vorher von den Boris Johnsons dieser Welt nach Herzenslust geplündert wurde. (ML)

Jazz

Nils Wülker

„Continuum“

Warner



Vollmundig preist Nils Wülkers Plattenfirma pünktlich zum 20. Bühnenjubiläum des Trompeters aus Bonn dessen „bisheriges Meisterstück“ an: ein Album voller neuer Eigenkompositionen, eingespielt mit dem Orchester des Bayerischen Rundfunks und Wülkers Band. In dieser Konstellation hätte tatsächlich etwas Nennenswertes entstehen können, etwa wenn das kleine Jazz-Ensemble die Basissspuren des Albums recht frei eingespielt hätte und das Orchester anschließend für sorgsam gesetzte Grundierungen hinzugezogen worden wäre. Stattdessen servieren die beteiligten Musiker unter der Ägide von Wülker Halbgares aus Wolkenkuckuckshaus, das gerne ans Swingend-Lyrische von Bacharach heranreichen würde, aber eher in der geschmeidigen Unentschlossenheit alter CTI-Aufnahmen verhaftet bleibt. Großer Aufwand macht halt noch lange keinen Meister. Vor allem dann nicht, wenn er kaum Bedeutendes zu erzählen hat. Vielleicht klappt es ja zum 30. Jubiläum mit dem Meisterstück? Das Album erscheint am 29. April. (ML)

Pop

Spiritualized

„Everything Was Beautiful“

Bella Union/PIAS/Rough Trade

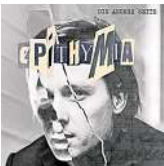


Wieder eine Pillenpackung. Schon „Ladies and Gentlemen We Are Floating In Space“ (1997) kam als Allheilmittel gegen jedwedes Leiden an der Welt und am Leben daher. Den Bezug zu seinem Opus magnum dürfte Jason Pierce nicht umsonst herstellen, auch wenn „Everything Was Beautiful“, das insgesamt neunte Album seines Projekts Spiritualized, deutlich mehr Tempo und Druck und weniger dynamische Schwankungen aufweist als die 25 Jahre alte Schwester. Ansonsten geht es aber gewohnt opulent zu. Pierce selbst hat auf den gerade mal sieben Stücken 16 (!) Instrumente selbst eingespielt und sich zusätzlich Unterstützung von Bläser- und Streicherensembles, Chören und anderen Gastmusikern besorgt, sodass am Ende 30 Personen an der Entstehung beteiligt waren. Das Ganze klingt dann so, als würden die Beatles zusammen mit den Flaming Lips eine psychedelische Gospel-Oper inszenieren. Oha, meinen Sie, kann das gut gehen? Unbedingt! Mehr Erlösung von allen irdischen Leiden geht wirklich nicht! (chr)

das von Franz Schubert inspirierte Lied, wird mit mit einem Shuffle-Groove im Stile des Paul-Simon-Klassikers „50 Ways To Leave Your Lover“ vorangetrieben. Um sich in der Überfülle von Musik, Film und Kultur unserer Zeit überhaupt wiedererkennbar zu zeigen, haben die meisten Bands längst eigene Logos entwickelt, um als Markenartikler gelten zu können. Die Musiker in Schillings Band fragen sich angesichts dessen seit geraumer Zeit, was ihr Kopf mit dem Namenswechsel bezwecken möchte. Der bekräftigt, dass dahinter keine übergeordnete Strategie stecke, sondern ein Gefühl. „Das Gute an der Musik ist für mich, dass ich ohne Fesseln agieren kann“, sagt Schilling. „Ich darf glücklicherweise die Art Alben aufnehmen, auf die ich Lust habe. Die meisten Lieder auf der neuen Platte haben Überlänge, das Radio würde sie alleine deswegen nur selten spielen. In manchen Songs kann man sogar vergebens nach einem Refrain suchen.“

In der Tradition von Van Zandt

Diese Form der gegen den Zeitgeist gebürsteten Liedstrukturen wird von seinem Label mitgetragen. Auch das Assoziative, das Rätselhafte der aktuellen Bandbezeichnung stieß in seiner momentanen Plattenfirmen-Heimat auf offene Ohren. Dafür, mutmaßt Schilling, kämen dann jedoch auch weniger Zuschauer zu seinen Konzerten. Als Held aller Indie-Gläubigen will er sich trotz betontem Widerstehen von Markgesetzen nicht stilisieren, meint er. Lieber folgt er seinem Bauchgefühl und einer Tradition des Folksongs, an dessen Spitze für ihn Townes Van Zandts Paradestück „Waiting Around To Die“ steht. Auch der längst verstorbene Amerikaner galt als Außenseiter, dem die Musik eine Brücke zur eigenen Seele schlug. Auch dessen Songs wurden oft erst Jahre nach der Erstveröffentlichung verstanden. Tom Schilling steht mit seinen neuen Liedern von den Bürden des Lebens also in bester Tradition. Mit viel Fantasie ließen sie sich sogar als deutschsprachige Versionen des Fado bezeichnen.



Die Andere Seite

„Epithymia“
Virgin/Universal

Jazz

Rosenwinkel & Brodbeck

„The Chopin Project“

Heartcore/RedEye Worldwide



Chopin eilt der Ruf nach, „der erste europäische Jazzer“ gewesen zu sein, weil er sein Improvisationsvermögen am Klavier oft zur Grundlage seiner Kompositionen nutzte. Der ausgewiesene Jazz-Held Bill Evans wurde hingegen gerne als „Chopin des Jazz-Pianos“ bezeichnet. Gründe genug für den Schweizer Pianisten und Arrangeur Jean-Paul Brodbeck und seinen amerikanischen Gitarristen-Kollegen Kurt Rosenwinkel, die Verbindung von Chopin zum Jazz genauer zu untersuchen. Im Quartett mit dem Schweizer Bassisten Lukas Traxel und dem spanischen Drummer Jorge Rossy, schrieben sie neue Arrangements klassischer Préludes, Étuden, Nocturnes und Valses von Chopin und passten sie der Sprachmöglichkeiten eines modernen, elektrisch verstärkten Jazzensembles an. Das Resultat sind schillernde Harmonien und impressionistische Farben, individuelle Logik und Struktur. Rosenwinkel bricht mit den physikalischen Limitationen seiner Gitarre, der er dank Pedalboard Klarinettenöne entlockt. (ML)